

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914



Lieferung 7 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 7

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Bfg.

Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 7 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 7

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

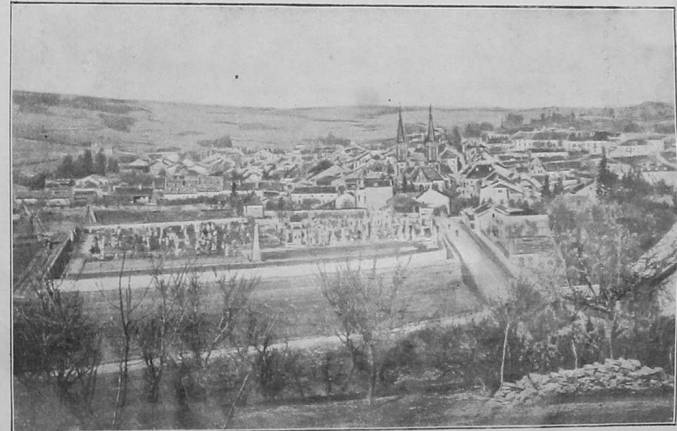
Mit den Zwanzigern.

Der 9. August.

„Der erste Sonntag im Krieg! Vor acht Tagen war der erste Mobilmachungstag! Das war auch ein denkwürdiger Sonntag, und damals dünkte es schon jedem, es wäre einer der eindruckreichsten und unvergeßlichsten des Lebens. Und doch, welch ein Unterschied zum heutigen Sonntag! Schon sind acht Tage unseres Kriegslebens vergangen, und mit Ausnahme eines einzigen Verlustes, den wir schon in unserm letzten Berichte erwähnten, war unser

pilgern, und man fühlt es plötzlich wie eine Hemmung, daß man nicht selbst jest gehen kann, daß man fern ist von Heimat und Kirche! Und so stieg die Sonne am Himmel über uns empor, und wohl keiner ist gewesen, der nicht auch einen frommen Gedanken gehabt hätte am ersten Sonntagsmorgen im Feld!“

Die drei Bataillone lagen, wie wir noch berichtet haben, in drei verschiedenen Stellungen. Das 1. Bataillon Lindau als rechte Seitendeckung bei Repair in Bivak,



Blick auf Blamont von den Höhen von Varbas.

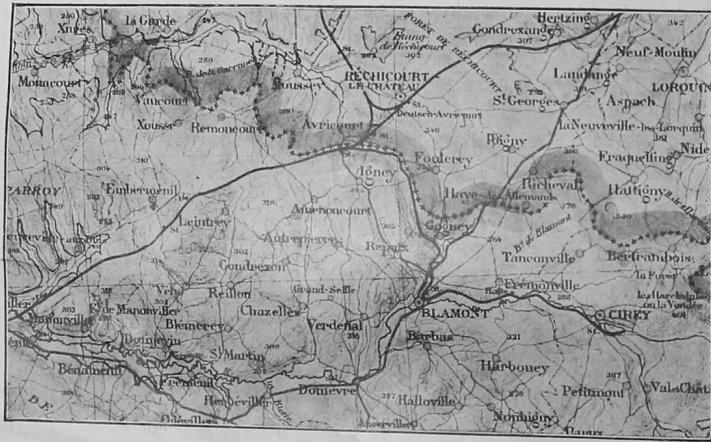
Regiment noch intakt! Wie mag es wohl am nächsten Sonntag aussehen! So dachte man vor acht Tagen am 1. Mobilmachungstage, und so denkt man heute wieder. Ja, man denkt nicht mehr soweit! Der Krieg hat uns schon in den ersten Tagen gelehrt, kürzer zu denken! Nur bis heute abend denkt man, wie mag es wohl da aussehen und wo werden wir uns da zur Ruhe legen! Die ersten scharfen Schüsse, die gestern gewechselt wurden, haben doch ihren Eindruck nicht verfehlt! Alles fühlt es, nun ist es bitterer Ernst geworden. Nun ist das Leben in die Schanze geschlagen, und ums Leben geht's! Das sind so einige Sonntagsgedanken, die einen unwillkürlich ankommen! Aber dazu fliegen die Gedanken auch heim, man steht ja doch, wie man so sagt, fast noch mit einem Fuß in der Heimat! Man stellt sich vor, wie unsere Lieben zur Kirche

das 3. Bataillon Lindau in Blamont, bezw. in den aufgeworfenen Schützengräben südlich davon. Zwischen diesen beiden war Verbindung hergestellt durch einen halben Zug. Das 2. Bataillon Kempten lag in seinen ausgegrabenen Stellungen östlich von Blamont und südlich von Fremontville.

„Wir Kemptner blieben in glühendem Sonnenbrand in den ausgehobenen Gräben liegen in steter Erwartung des Feindes oder weiterer Befehle. In aller Frühe zeigten sich zwei feindliche Flieger, sie wurden von den Vorposten beschossen, ohne aber Schaden zu nehmen. Erst nachmittag kam Befehl zum Vormarsch gegen die Ortschaft Varbas und die Höhe südlich davon. In dieser Gegend mußten ja, der gestrigen Schießerei zufolge, die Franzosen stecken, und tatsächlich erhielten wir auch bald aus den

Höhen von links Fern-Feuer. Die 6. Kompagnie hatte bei dieser Gelegenheit den ersten Verwundeten, der von einer feindlichen Kugel ins Bein getroffen wurde. Die Expedition nach Barbas verlief aber sonst resultatlos. Es wurde Befehl gegeben, nach Blamont, also nach Norden zurückzumarschieren, und dort hatten wir weiteren Befehl abzuwarten. Der lautere schließlich dahin, daß wir die gestern ausgehobenen Stellungen bei St. Jean, südlich Fremenville, wieder beziehen mußten. Spät nachts um 11.15 Uhr kamen wir dort an.

Rechts vom Kempener Bataillon operierten die Kameraden vom 3. Bataillon, sie hatten an diesem Tage



schon erste Zusammenstöße mit dem Feinde. Nachdem es Tag geworden, ging es zuerst, da noch kein anderweitiger Befehl vorlag, an den Ausbau der Verschanzungen und Stellungen. Bei dieser Arbeit zeigten sich schwache feindliche Kräfte auf den Höhen östlich Domevre und südlich Barbas (unsere Karte verzeichnet Höhe 327). Unterdessen kam dann Befehl, das 20. Regiment solle Verdenal und Domevre wegnehmen, und zwar das 1. Bataillon verstärkt durch die Maschinengewehrkompanie und die 9. und 12. Kompagnie, sollte etwas rechts nach Verdenal marschieren, während das 3. Bataillon, das nur noch aus der 10. und 11. Kompagnie bestand, Domevre besetzen und dann durch das Bois de Petres, das zwischen Domevre und Verdenal zu finden ist, Anschluß an das 1. Bataillon suchen sollte.

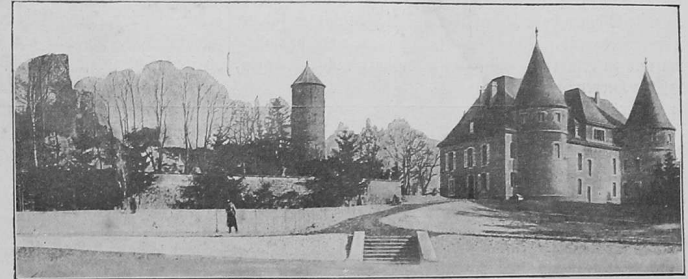
Wir blieben nun zuerst beim 3. Bataillon, d. h. bei der 10. und 11. Kompagnie. Sie wurden ungefähr nachmittags 1 Uhr am Rand eines Waldes südwestlich von Blamont bereitgestellt. Um 2 Uhr begann der Vormarsch in Marschführung gegen Domevre längs der Straße, die von Blamont dorthin führt. Wir waren noch gar nicht sehr weit gekommen, da pffiffen schon feindliche

Geschosse über unsere Kompagnien hinweg. Gott sei Dank, wie immer zu hoch. Unsererseits wurde das Feuer sogleich kräftig erwidert, und darauf ging der Gegner anfeindend zurück. Es galt nun einen Kobel, der von einem kleinen Bach, einem Seitenflüßchen der Bezouze, durchströmt war, zu überschreiten. Auf der andern Seite gingen wir dann unentwegt wieder in die Höhe und fanden sie vom Feind völlig geräumt. Die Höhe, die wir erreicht hatten (etwas nördlich von Höhe 327 auf der beigegebenen Karte), lag direkt östlich über Domevre, und wir bogen also hier fast in einem rechten Winkel nach rechts (westlich) ab. Eine Patrouille wurde vorausgeschickt, da der Feind in der Ortschaft vermutet wurde. Die Patrouille kam aber unangefochten bis zur Ortschaft und besetzte sogleich alle Ausgänge. Deshalb war der Haupttrupp die Höhen hinunter direkt auf Domevre losmarschiert. Vor dem Einmarsch in das Dorf fielen einige Schüsse aus dem südlich gelegenen Walde. Es wurde deshalb ein Zug sogleich gegen diese Stellung vorgeschickt. Die übrigen zogen in den von unseren vorausgeschickten Patrouillen schon besetzten Ort ein. Die Strafe führte der Länge nach durch den Ort in der Richtung

nach Herbeville. Wie alle französischen Dörfer schmutzig und unansehnlich und eigentlich nur aus einer einzigen Straße bestehend, bot Domevre eigentlich nichts, was zum Aufenthalt hätte verlocken können. Die Fensterläden waren größtenteils verschlossen und ebenso die Türen. Unsere müden Soldaten aber freuten sich auf einen Trunk frischen Wassers, und gierig benützten sie die Gelegenheit, ihren brennenden Durst zu löschen! Da auf einmal krach's aus allen Ecken und Enden! Aus Fensterläden, aus Türen, aus Dachlücken, wo immer ein Flintenlauf durchgesteckt werden konnte, fielen Schüsse auf unsere Soldaten, die friedlich, wenn man diesen Ausdruck im Kriege gebrauchen darf, den Ort durchzogen, ohne die geringste Feindseligkeit gegen das Dorf oder seine Einwohner zu verüben. Sogleich wurde mit aller Macht gegen alle Türen und Fensterläden gefeuert. Darauf verstummte das Feuer. Wir glaubten nun Ruhe zu haben, und rückten sogleich gegen den westlichen Ausgang vor, um dort rechts abzubiegen, da ja Verbindung mit dem 1. Bataillon, das nördlich bei Verdenal zu finden sein mußte, hergestellt werden sollte. Vor der Ortschaft standen, etwa 200 Meter vom Ortsrande entfernt, rechts und links der Straße zwei

Häuser, und aus diesen wurde, kaum daß unsere Truppen sich am Ortsrande blicken ließen, sogleich ein mörderisches Feuer eröffnet, so daß alles sogleich hinter den letzten Häusern des Ortes Deckung suchen mußte. Während nun nach Westen Ausschau gehalten wurde, woher die Salven gekommen waren, krachte plötzlich aus einem der letzten Häuser des Ortes wieder ein Schuß und gleich darauf noch mehrere. Aus allernächster Nähe hatte ein hinterlistiger Ganner auf uns geschossen und leider auch einen der Unseren von der 11. Kompagnie tödlich getroffen. Aus den in die gegenüberliegenden Häuser einschlagenden Geschossen konnten wir die Richtung der Schüsse feststellen, und als noch weitere Schüsse fielen, wurde auch sogleich der Schütze in einem der letzten Häuser des Ortes ermittelt. Das Haus wurde umzingelt und der niederträchtige Franktireur herausgeholt und ohne lange Umstände auf der Stelle vor seinem Hause, das er zu einem so schändlichen Überfall auf uns mißbraucht hatte, niedergeschossen. Kaum war das Gerücht an dem Franktireur zum abschreckenden Beispiel für seine Mitbürger, die teilweise auch das gleiche Los reichlich verdient hätten, vollzogen, da erhielten unsere Leute, die zum südlichen Ortsrand vorgezogen waren, rasendes Gewehrfeuer von links aus dem etwa 800 Meter entfernt liegenden Walde. Wir entwickelten uns nun längs der Straße, die nach Herbeville führte, hinter einer Mauer und in einem Acker. Von dort aus erwiderten wir wieder das Feuer. Nach einiger Zeit, während welcher wir die feindliche Stellung tüchtig unter Feuer genommen hatten, gingen wir zum Angriff vor, den wir etwa 200 Meter vorwärts tragen konnten. Dieses Vorwärtsgen gehen war jedoch keineswegs einfach, denn es war deckungsloses Gelände und vom Feind mit rasendem Feuer bestrichen. Es gab deshalb auch nicht unerhebliche Verluste, meist aber

nur Verwundete. Auf unser neuerliches starkes Feuer wurde dann das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Schon glaubten wir, die Gegner seien abgezogen, da legten neuerdings knatternde Salven über uns herein. Unheimlich pffiffen die Geschosse uns um die Ohren! Die Entfernung war ja durch unser Vorgehen nicht mehr groß und deshalb die Wirksamkeit des feindlichen Feuers auch gefährlicher. Endlich gelang es aber doch nach längerem und schwerem Gefecht, den Gegner zum Abzug zu zwingen,

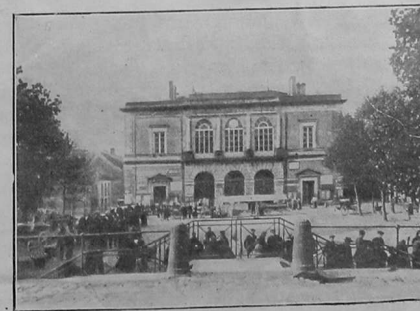


Blamont, Ruinen des alten Schlosses und neues Schloß.

und wir konnten nun an uns selbst denken! Zwei Tote und zehn Verwundete hatten wir zu beklagen! In kühler Erde schaukelten wir den Braven ein stilles, ehrenvolles Grab! Die ersten Opfer! Was doch die stillen, leblosen Gesichter unserer toten Kameraden für eine fürchtbar erste Sprache reden! Es geht ums Leben, nicht bloß des einzelnen, nein, ums Leben aller, ums Leben unserer Frauen, Kinder und Kindesfinder, ums Leben des Vaterlandes! Und mit dem höchsten Einsatz muß dieses Leben gekämpft werden, mit Einsatz des eigenen Lebens! Scholle um Scholle rolle auf die toten Kameraden, und manch stille Träne fließt dazu! Im kleinen Domevre ruhen sie nun aus von den Mühsalen des Kampfes! Ernst und nicht ohne Wehmut schieden wir von dem Grabe der Kameraden!

Inzwischen war schon begonnen worden, die Verbindung mit dem 1. Bataillon anzubahnen. Dies gelang in kürzester Zeit, und die 9. und 12. Kompagnie wurden zur Verstärkung herangezogen. Sie kamen an, als der Befehl eintraf, für die Nacht in die alten Stellungen bei Blamont zurückzukehren. Bei sinkender Nacht gingen dann unsere 20er nach Blamont zurück. Die Verwundeten wurden auf Leiterwagen mitgeführt! Wohl für manden eine schmerzvolle Fahrt! Und mand' stilles Gebet und mand' herzlicher Gedanke des Mitgeföhls kehrte auf dem Marsch zurück zu den stillen Gräbern in Domevre.

Das 1. Bataillon, das am weitesten westlich lag und mit dem 3. Bataillon Verbindung hergestellt hatte, befand sich in seinen Stellungen bei Repair im Divak. In aller Frühe wurde es abgebrochen und das Frühstück eingenommen! Es kam aber vorerst noch kein Befehl zum Abmarsch, und es wurden daher die Stellungen weiter ausgebaut und



Das Rathaus von Blamont.

verfärkt, die in der Richtung gegen Auzerpierre und Chazelles, westlich von Blamont, hergestellt wurden. Um 1 Uhr traf der Befehl ein, den wir schon aus den Operationen des 3. Bataillons kennen, und stellte dem 1. Bataillon die Aufgabe, Verdonal wegzunehmen. Sogleich wurde aufgebrochen. Da zwischen Repair, von wo das 2. Bataillon aufbrach, und Verdonal zu ungünstiges Gelände lag, wurde der Weg über Blamont vorgezogen. Er führte am Schlosse St. Maria, an einem großen Hütemwerk vorbei und zuletzt in das Bois de Petres. Der Weg war, da er teils durch hohe Kornfelder und dichte Wälder führte, sehr anstrengend. Eine brütende Hitze tat noch das ihre, um uns zu ermatten. Wir hatten deshalb nichts dagegen, daß die Herren Generäle zurückwichen.

Allerdings war der Vorteil, den wir da hatten, nicht von langer Dauer! Es ging durch Verdonal durch und weiter gegen St. Martin und das Fort Manonviller. Hier kamen wir auch gleich tüchtig ins Feuer. Wir waren in den Bereich des Forts vorgebrungen und wurden mit schwerem Geschützfeuer und Infanteriesalven begrüßt!

Da sich das Bataillon schon auf dem Vormarsch gegen Verdonal und beim weiteren Vordringen gefechtsmäßig entwickelt hatte, so kamen nicht alle Teile unserer Truppen in vorderste Linie, die sich etwa auf der Höhe 309 (siehe beigegebene Karte) mit der Front gegen Blemerey von Norden nach Süden hinzog. Beim Vordringen sauste Granate auf Granate in unsere Reihen! Rechts und links fielen die Kameraden, aber ohne Zögern und Aufenthalt ging's vorwärts, und dann kamen noch zu den Granaten die unheimlich pfeifenden Geschosse der Infanterie und die hageldicht einschlagenden Kugeln der Maschinengewehre. Nur der Umstand, daß das feindliche Feuer zu hoch eingestellt war, bewahrte uns vor großen Verlusten. Unsererseits wurde das Feuer lebhaft erwidert. Als die Dämmerung und Dunkelheit hereinbrach, war noch kein weiterer Befehl gekommen, und wir

richteten uns deshalb nahe einem Walde zum Bivak ein. Solange mußten auch die armen Verwundeten, die zahlreich — bei einer Kompanie waren es 24 — das Schlachtfeld bedeckten, in ihrer jämmerlichen, hilflosen Lage liegen bleiben. Hier hörten wir zum ersten Male das Zammern und Stöhnen der Armen, die, aus schweren Wunden blutend, von schrecklichen Schmerzen gequält, ihre Kameraden an sich vorbeistürmen sahen. Keinem von allen kam man nur eine Handreichung machen, denn es gilt beim Vorgehen auf den Feind, namentlich wenn der Angriff vorgetragen wird, keine Minute zu versäumen. Keiner darf zurückbleiben, der noch vorwärts kam! Weißt ja keiner, ob ihn nicht selbst im nächsten Augenblick die mörderische

Kugel trifft. „Hier lernt jeder das Beten,“ schrieb einer, der diese Stunden miterlebte, in sein Tagebuch, „und jeder weiß jetzt, wozu das Beten nützt.“ Während die Verwundeten aufgesammelt und verbunden wurden, und während die leider auch zahlreichen Toten — die oben erwähnte Kompanie hatte neun Tote zu verzeichnen — zur letzten Ruhe

bestattet wurden auf dem Felde der Ehre, auf dem sie ihr junges Leben geopfert hatten, kam der Befehl, daß das Bataillon seine letzte, gefestigte Stellung bei Repair wieder beziehen sollte. So wurde nach dem schweren Gefecht in finsterner Nacht noch der lange Rückweg wieder angetreten über Blamont nach Repair, wo wir erst nach Mitternacht in unserer verlassenen Stellung einrückten. Es ist wohl nicht nötig, noch eigens zu sagen, daß jeder, wo er gerade konnte, hinsank, um im Schlaf die nötige Ruhe zu finden. Lange noch schwebten wohl manchem vor dem offenen Auge, das zu einem klaren Sternenhimmel emporblickte, die Bilder des heute Erlebten vor! Denn trotz der Ermüdung konnte nicht jeder sogleich einschlafen! Aber dann kam doch über alle der Schlummer und deckte alles zu, das Grauenhafte und die Dankgebete, die jeder zum Himmel schickte, der heil davonkam.“

Algovus.

Große Zeit.

Das fuhr ins Volk wie Wirbelwind,
Und Greis und Mann und Weib und Kind,
Sie haben all' gezittert.
„Wir sind umringt!“ o Schreckenswort!
Es kam zu jäh. Und Ort um Ort
Ward tief davon erschüttert.

Da fiel die Zwietracht. Und nun preist
Man brüderlich den deutschen Geist,
Der mächtig regt die Schwingen:
Zu Boden schlägt er Lug und Trug;
Nach aufwärts nimmt er seinen Flug,
Zu rühmlichem Gelingen.

O große Zeit: Man jauchzt und hebt;
Man gibt und nimmt; man stucht und hebt
Zum Herrn die Augen wieder;
Man fühlt sich arm und doch so reich;
Man sieht, daß eins dem andern gleich
Und jubelt — Freiheitslieder.

Alfons Krämer.



Beim Gewehreinigen.

Kriegsdenkmale im Allgäu.

Von Otto Erhard.

Das Angesicht der Erde hat seine Gestalt nicht durch die Hand des Menschen bekommen. Seit ungezählten Jahrtausenden trägt es seine Dufel und Risse und Scharten, die von gewaltigen Revolutionen im Innern und von anhaltenden Kämpfen mit den Feinden von außen erzählen. Ihren Urbewohnern hat unsere Erde das gleiche Gesicht zugewendet wie uns modernen Menschen. Was Menschenhand daran geändert hat, ist verschwindend wenig.

So tiefe Wunden der Krieg den Völkern und Familien schlägt, so wenig dauernde Denkmale läßt er im Angesicht der Mutter Erde zurück. Selbst die verödeten Fluren und die eingekerkerten Dörfer und Städte des Dreißigjährigen Krieges sind schon nach hundert Jahren nur noch im Gedächtnis der Menschen vorhanden gewesen. Dennoch sind da und dort Spuren zurückgeblieben, die uns daran erinnern, daß einst der Krieg mit seinen Schrecken da gehaust hat, wo seit über hundert Jahren kein Feind den Fuß auf deutschen Boden setzte.

Schon ehe die Römer ins Land kamen, befestigten die keltischen Bewohner des Allgäus einzelne schwer zugängliche Höhen durch Erd- und Steinwälle, die sich der Form des Geländes anschlössen und Schutz boten für Frauen und Kinder wie Platz für das Vieh, wenn Feinde das Land überfielen. Spuren solcher vorgeschichtlicher Ringwälle sind z. B. im Burgbachtel bei Ottafers, Auf'm Berg bei Memhöfen, auf dem Staufeu bei Grünbach, am Rotfischen unweit Heimenkirch und an anderen Orten zu finden.

Die Römerherrschaft im Allgäu hat wohl dreihundert Jahre und länger gewährt, aber die Denkmäler der Kämpfe zwischen Rom und den Alemannen liegen unter dem Boden und finden erst in den Museen Platz, wenn das Grabfeld des Forschers sie sorgfältig hervorgeholt aus Asche und Schutt. Am Lindenberger Ofen und an der Burggahle in Rempten, auf der der Präfect der dritten italienischen Legion sein Stabsquartier hatte, verbirgt der Felsen, was altdeutscher Jörn zerbrochen und zertrümmert hat im Ningen um die deutsche Freiheit.

Es war den Deutschen je und je gut, wenn sie äußere Feinde hatten, weil diese den Hader im Innern kannten. Vom schlimmsten Streit, den Stammes- und Brudersfeinden, berichten die zahlreichen Ruinen und Burghälle, die im ganzen Allgäu verstreut, bald von Bauernhöfen besetzt, bald im lausigen Wald versteckt, bald auf einsamer kahler Höhe gelegen, vom Rittertum des Mittelalters zeugen und von seinem Hader. Einer der gefährlichsten Raubritter, Hans von Neuhberg, mußte im Jahre 1452 seine Raubzüge mit der Zerstörung seiner Burgen Nuggurg und Althofen büßen, die von den verbündeten Städten gebrochen wurden und deren Mauernreste den Besucher des Pfänders als Zeiden einer Zeit grüßen, in der Gewalt vor Recht ging im deutschen Land.

Manche Burg fiel im Jahre 1525, als die mit Steuern und Diensten überlasteten Bauern das harte Joch ihrer Herren gewaltsam abschütteln wollten, so u. a. Wolfenberg, Liebeshann, Hohenthann, Staufeu und die Messelburg.

Einer blutigen Fehde zwischen dem Fürstbistum Rempten und Jörg Beck, einem reichen Bürger dieser Stadt, verdankt die Georgskapelle bei Buchenberg ihre Entstehung. Der Abt hatte den Reichsstadtbürger schmählich an seiner Ehre gekränkt und dessen Vater widerrechtlich ins Gefängnis gelegt. Als Jörg Beck sehen mußte, daß kaiserliche und päpstliche Gerichte taube Ohren



Georgskapelle bei Buchenberg.

für sein Rufen hatten, zog er mit 334 Schweizer Landknechten gegen den mutwilligen Verleger seiner Ehre. Am 17. März 1460 trafen sie bei Buchenberg auf die 800 Mann zählende Schar des Klosters unter Walthor von Hoheneck. Die Schweizer knieten vor dem Gefecht nieder zum Gebet. Über ihre Köpfe weg schossen die 300 Büchsen der Klosterleute. Nun aber stürmen die Soldner des Bürgers auf seine Feinde ein, und bald liegen 183 von ihnen mit ihrem Führer Walthor im blutig gefärbten Schnee, die übrigen fliehen. Bald darauf entsagte der Abt seiner Würde. Jörg Beck erhielt auf einem Tag in Lindau eine Ehrenerklärung.

Wie ganz Deutschland, so hat auch das Allgäu schwer gelitten unter den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges. Bald waren es schwedische, bald kaiserliche Truppen, die Dörfer und Städte plünderten und mit Feuer und Schwert gegen die unglücklichen Bewohner wütheten.

Wenn auch nicht alle „Schwedenschanzen“, welche die Sage mit jener Zeit in Verbindung setzt, diesen Namen verdienen, so sagt uns doch sein häufiges Vorkommen, wie tief sich der Schrecken und der blutige Ernst jener Jahre dem Gedächtnis des Volkes eingepägt haben. Bischoflich augsburgische Bauern sollen bei Sulzberg auf

dem Kohlerberg die noch schwach sichtbaren Erberhebungen ausgeworfen haben, als 1632 die Schweden anrückten. Von der Falsperre zwischen der einstigen Burg Notenfels und dem Immentädter Horn am Kleinen

die österreichische Stellung und fiel den Verteidigern in den Rücken. Eine Marmortafel, die einem erraticen Block eingefügt ist, verkündet den Heldentod des österreichischen Führers Thomas Rhombert. Deutlich erkennbar sind auch die „Große“ und die „Kleine Schwedenschanze“ nahe der „Jägerhütte“ in den Kürnachwäldungen, die offenbar zur Verteidigung der einsamen Höhe und der dorthin Geflüchteten gegen räuberische Streitscharen aufgeworfen wurden. Hinter solchen Wällen vom Söllereck bis zur Breitach hinunter hatten sich mit Erfolg die Bewohner des Walfer Tales verchanzt. Das Wirtshaus zur „Walferschanze“ an der Grenze zwischen Bayern und Österreich erhält die Erinnerung daran nach wach.



Treffen bei Buchenberg am 17. März 1460. (Nach einem alten Gemälde.)

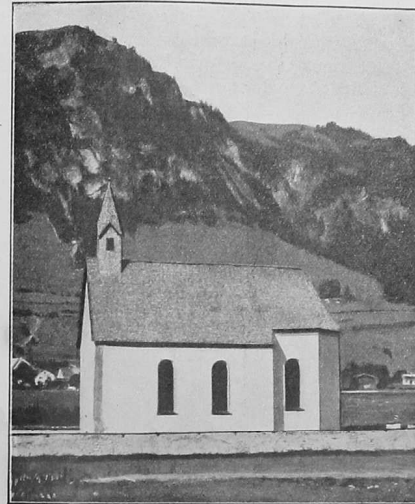
Alpsee sind noch Reste zu finden, während die weiter östlich gelegene „Wacht“, eine Mauer zu beiden Seiten der Kemper Straße, verschwunden ist. Von der Befestigung, die das Rothachtal zwischen Österreichisch-Sulzberg und Scheidegg, und der andern, die das Weisachtal gegen Niefensberg zu absperrte, lassen sich nur vereinzelte Spuren entdecken. Deutlich dagegen tritt die Schwedenschanze am Pfänder gipfel ins Auge, die zum Schutz der Bregenzner Klause errichtet war und bis zum See hinunterführte. Sie galt als uneinnehmbar. Der schwedische General Wrangel umging aber im Jahre 1647

Sebastian aber und dem heiligen Rochus zu Ehren als Schutzpatronen gegen die Pest baute das gängigste Wolf Kapellen.

Kurz vor der Beendigung des Krieges fielen noch einige stolze Schlösser dem Feuer zum Opfer: Eisenberg, Hohenfreiberg und Falkenstein. Doch war es nicht der Feind, der den Brand legte, sondern die

1) In der kleinen Kapelle des Pestfriedhofes sehen die Worte: Denmal für alle aus der Pfarrei Seeg an der Pest Gestorbenen und hier in diesem Gottesacker Ruhenden. Die schreckliche Seuche raffte in den Jahren 1627 und 1628 750 und 1635 über 300 Personen hinweg. R. I. P.

Landesregierung von Tirol befaß ihren eigenen Untertanen, die Burgen zu räumen und in Brand zu stecken, damit sie nicht den Gegnern als Stützpunkte dienen könnten.



Peftkapelle und Peftfriedhof bei Hindelang.

Ein gleiches Schicksal war nicht ganz 60 Jahre später der Burghalde in Kempten beschieden. Seit Urzeiten hatte sie als befestigter Ort gedient. Zuletzt hatten



Burghalde in Kempten.

im Spanischen Erbfolgekrieg, in dem das Kurfürstentum Bayern an der Seite Frankreichs gegen den Kaiser kämpfte,

die Franzosen die alte Feste aufs neue in Verteidigungszustand gesetzt und sich hier verchanzt. Im Juli 1704 zwang sie aber der kaiserliche Hauptmann Renner nach mehrträgiger Beschießung zur Übergabe. Obwohl die Reichsstadt mit ihrer Befestigung nun wieder in den Händen ihrer Freunde sich befand, wurde die alte Burg dennoch am 9. Juni 1705 auf kaiserlichen Befehl geschleift und trauerte als Ruine auf kahler Höhe, bis der Burghalderverein im Laufe der letzten 50 Jahre aus dem alten Gemäuer neues Leben weckte.



Königsgeog'sches Dankrelief in der Pfarrkirche zu Tiefenbach aus dem Jahre 1796.

Im Österreichischen Erbfolgekrieg halfen die Franzosen dem Kurfürsten Karl Albert von Bayern, ein deutscher Kaiser Karl VII. genannt, seine Ansprüche gegen Maria Theresia von Österreich zu vertreten. 1200 Mann französischer Fußsoldaten und 200 Reiter zogen in der Nacht vor Allerheiligen 1744 vom südwestlichen Allgäu her gegen Sulzberg. In den Schanzen auf dem Kohlerberg lagen nur 130 Mann Österreicher, die den Kampf gegen die Übermacht aufnahmen. Ihr Widerstand wurde durch die tapferen Bauersfrauen, die mit Sägen, Gabeln und Arten der kleinen Schar beisprangen, unterstützt, bis deren Männer aus dem Festgottesdienst zu Sulzberg heimkamen und den Bedrängten Hilfe brachten. Dann wagten die Franzosen den Sturm auf die Schanzen nicht, sondern zogen sich nach Weiler zurück.

Manches Erinnerungszeichen haben auch die Kriege zwischen Deutschland und Frankreich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zurückgelassen. Aus dem Jahr

1796, in dem der französische General Moreau in Süd-Deutschland vordrang, stammt die Marmortafel in der Kirche zu Tiefenbach mit einer in weißen Marmorfiguren ausgeführten Darstellung der gräßlichen Familie von Königsegg und der lateinischen und deutschen Unterschrift: Franz Graf zu Königsegg-Neuhaus, durch die Vorsicht seiner Gemahlin Josepha Gräfin von Zeil und seiner Kinder aus der ihnen drohenden französischen Kriegsgefahr durch ihren Zufluchtsort Tiefenbach glücklich gerettet. 2. Sept. 1796. In und um Kempten kam



Lager der Österreicher bei Mettenberg im Jahre 1800. (Nach einem alten Gemälde.)

es in jenen Tagen zu Vorpostengefechten, an die zwei eingemauerte Kanonenfugeln erinnern, die in der südlichen Wand des Mittelschiffes der St. Mangkirche mit dem Datum: 7. September 1796, die andere an der Außenseite des Hauses P 85 am St. Mangplatz. Das Weibgeschenk eines Wiedemannsdorfer Bauern, Balthasar Kernernecht, der durch die Brust geschossen nach einer glücklichen Operation wieder genas, ist die in Silber gefasste Gewehrfugel auf einer Tafel in der Kirche zu Thalchdorf. Auch die Kirche zu Niedersonthofen bewahrt die Erinnerung an jene Kriegsläufe. Der Uhrmacher Jmmeler rettete durch seine Fürbitte — er verstand französisch — das Dorf vor einer beabsichtigten Plünderung durch die von Diepolz anrückenden Franzosen. Zum Dank dafür brachte man auf der vordersten Reihe der Kirchenstühle die Inschrift an: „16. Sept. 1796 Abzug

der Franzosen. Danket Gott und dem Joseph Anton Jmmeler von Wollmuths!“ Die Stühle heißen noch „Franzosenstühle“.

Im 2. Koalitionskrieg 1799 wurde in Sonthofen ein Spital für österreichische Soldaten errichtet. Für die dort verstorbenen Krieger bezeichnet ein einfaches Kreuz über dem Kriegergrab am Ufer nördlich der Badeanstalt die letzte Ruhestätte.

Aus dem Jahre 1800 stammt das Freskobild am „Franzosenhäusle“ bei Kempten. Es stellt das

ihren Feinden. Die Wäldler standen von der Innenstädter Straße bei Aich und Weiskholz über Steufzgen weg bis zur Nottach, um einen Vorstoß gegen Kempten zu machen. Der Gegner war ihnen nach Zahl und Geschick überlegen, so daß sie sich zurückziehen mußten. Aus dem Rückzug



Das Vorarlberger Grab aus dem Jahre 1809 bei Adelbarz.

wurde eine wilde Flucht, auf der die 2000 Vorarlberger Bauern durch nachfolgende Kavallerie verfolgt wurden, bis die Moorgründe mit ihren Gräben den Verfolgern Halt geboten. An den Tod so mancher Freiheitskämpfer dieser Tage erinnert das Vorarlberger Grab in der „hinteren Schwande“ nächst Steinberg und Adelbarz, ein einfaches Steinkreuz mit der Aufschrift: „Vorarlberger Grab 1809.“ Die Waldeinsamkeit ringsum trauert um die Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft.

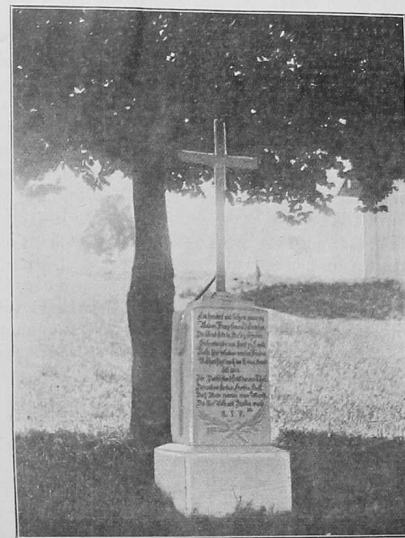
Noch ein schlichtes Denkmal unweit Kempten ruft das Gedächtnis jener Tage in die Erinnerung. Etwa 500 Meter östlich von Lenzfried steht am Weg unter schattigen Bäumen ein eisernes Kreuz, dessen steinerner Sockel die Verse trägt:

„Einhundert und sechs und zwanzig
Bauern, Franzosen und Östreicher,

Brief einer Allgäuer Mutter.

Kinsau, 28. September 1914.
„Meine lieben Teuren! Ich glaube, ihr versteht auch etwas von Schmerz; wenn ich diese Zeilen schreibe, fließen viele Tränen! Ich kann nicht anders! Ich bin keine Mut-

ter, die lebend stets in Haß geschieden, sich peinigten von Land zu Land, Ruhn hier zusammen nun in Frieden, Beschwichtigt durch des Todes Hand — seit 1814.



Denkmal bei Lenzfried aus dem Jahre 1814.

Für Deutschland tritt der eine Theil,
Der andere stand auf Hoffnung feil,
Doch beide dienten Einer Macht,
Die über Volk und Fürsten wacht.“

Deutschlands Stämme hat der Krieg gegen Frankreich in den Jahren 1870/71 zum Deutschen Reich geeinigt. Kein Kriegedenkmal, aber Kriegerdenkmäler in Stadt und Land in Menge halten das Andenken an diese große Zeit wach. Größer noch als in jenen Jahren ist die Kriegsnot der Gegenwart, eine heilige Not, die Gott gesandt. Er wacht auch jetzt über den Wäldern und ihren Fürsten als Lenker der Schicksale. Wir demütigen uns unter seine heilige Allmacht und flehen: „Führ' uns zum Sieg!“ Und das Kriegedenkmal des Weltkriegs von 1914/15? — Es sei die religiöse, sittliche und soziale Neugeburt des deutschen Volkes!

ter, die ihre Kinder lobt, aber eines muß ich loben. Ich meine, das Herz zerpringt mir im Leibe; ihr könnt mich schelten, aber es macht nichts. Dieser mein Sohn, der seine Mutter so aufrichtig liebte, war ein stiller, ruhiger, braver,

fleißiger, sparsamer Mensch. In allem geschickt, stark, voll Mut für alles; wir haben ihn nur immer unser Michael geheißen, dann hat er gelächelt, das freute ihn. Vier Jahre war er beim Bürgermeister in Rinsau als Knecht, immer half er zu Hause nach Feierabend. Und jetzt ist er tot, er hat fürs Vaterland sein Leben geopfert. Ich hoffe, daß er belohnt wird im Himmel! Er hatte Sehnsucht nach seiner Heimat. Die Mutter, die er über alles liebte, wollte er sehen. Er hat unschuldig gelebt, und das ganze Dorf trauert um ihn. Schade um den guten Michael, sagt ein jeder. Meinen Brief hat er noch am 23. August erhalten. „Endlich, endlich habe ich Euren lieben Brief erhalten,“ schrieb er darauf zurück! „Tausend Dank dafür, Mutter. Liebe Mutter! Hab keine Angst, mit Gottes Hilfe kommen wir alle wieder! Allen noch ein herrliches Lebenswohl!“

Das war am 24. und am 25. gefallen! Ich hatte ihm alles geschrieben, wie es zu Hause zugeht! Das hat ihn sehr gefreut, hatte ihn auch an die Pflicht gemahnt, für Gott und Vaterland treu und tapfer zu kämpfen! Ich habe noch einen Sohn im Kriege. Ich wäre stolz darauf gewesen, wenn sie alle Schlachten hätten mitmachen kön-

nen; schwer oder leicht verwundet, das hätte nichts zu sagen, und dann siegreich heimgekehrt wären! Nun, Gott wollte es anders! Sein heiliger Wille geschehe! Ich bin Witwe. Zwei Söhne schon gestorben, einer nach jahrelangem Weinsfranz; der andere ist ertrunken in Hochzoll bei Aueburg beim Hochwasser 1912. Diese Wunde ist auch noch nicht geheilt; der Mann starb voriges Jahr den 11. August; er war ein ganzes Jahr magenleidend. — Ihr werdet nicht schimpfen über mich! Es freut mich auch, daß ihr meinen Sohn ehrt, lebet wohl! Zum Schlusse seid herzlich gegrüßt! Den Krieg wollen wir aushalten! Aber England, Rußland und Frankreich dürft man die Hosen schon tüchtig ausklopfen!“

Von der Mutter eines Allgäuer Kriegers ging uns dieser Brief zu, als sie uns die Photographie ihres Sohnes überfandte. Dieser Brief ist ein so wundervolles Zeugnis nicht bloß christlichen Stolzsondern auch ein Spiegelbild der herrlichen Eigenschaften unseres Allgäuer Volks, daß er verdient für alle Zeiten festgehalten zu werden. So zeigen sich die Heimat und die Dabeiingebenen würdig der schon von allen Seiten anerkannten unvergleichlichen Tapferkeit unserer kämpfenden Allgäuer!

Die Ereignisse des Weltkrieges.

3. September: Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ ist Kardinal Della Chiesa, der bisherige Bischof von Bologna, zum Papst gewählt. Er hat den Namen Benedikt XV. angenommen.

Die französische Regierung teilt in einem Aufruf dem Lande mit, daß die französischen Truppen im Norden durch den Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückzuge gezwungen und daß dadurch der Präsident der Republik und die Regierung zu dem schmerzlichen Entschluß genötigt werden, sich zeitweilig von Paris zu entfernen. Der Krieg werde im übrigen Lande weitergeführt werden „für die Ehre der Nation und die Sühne des verletzten Rechtes“. Die Engländer, „die zur See helfen, sollen die Verbindungen der deutschen Truppen mit der Welt abschneiden“, während „die russischen Armeen weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen“. Auf Wunsch der Militärbehörden verlege die Regierung „für den Augenblick“ ihren Aufenthalt nach einem Punkte Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit der Gesamtheit des Landes bleiben könne. Sie fordert die Mitglieder des Parlaments auf, „sich nicht fern von ihr zu halten, um gegenüber dem Feinde zusammen mit der Regierung und ihren Kollegen den Sammelpunkt der nationalen Einheit zu bilden“. Die Regierung verlasse Paris erst, nachdem sie die Verteidigung der Stadt und des besetzten Lagers durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel sichergestellt habe.

Generaloberst von Hindenburg meldet den Abtransport von mehr als 90 000 russischen Gefangenen,

die unverwundet sind. Das bedeutet also die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Nach der Schlacht bei Reims-Zerduin begab sich der Kaiser unter dem ungeheuren Jubel der Truppen zum Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar von Preußen ist, und hielt an seine Grenadiere eine Ansprache.

Die Sperrbefestigungen Hirson, Les Avelles, Conde, La Fere und Laon sind ohne Kampf genommen. Damit befinden sich sämtliche Sperrbefestigungen in Nordostfrankreich außer der Festung Maubeuge in deutschen Händen.

Die Kavallerie der Armee des Generalobersten von Kluck kreuzt bis Paris.

Das Westheer hat die Aisnelinie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einzelne Vorhutten haben sie bereits erreicht.

Bei Mecheln wurde der König der Belgier von einem Granatplitter leicht verwundet.

Der Gouverneur von Deutsch-Samoa, Dr. Schultze, wurde als englischer Kriegsgefangener nach den Fidjisch-Inseln gebracht.

Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten von Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich. Sie ist jetzt auf 90 000 gestiegen. Der russische Armeeführer ist, nach russischen Nachrichten, gefallen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen haben immer

nach starken Feind in besetzten Stellungen im französischen Lothringen gegenüber.

Bei einem Sturmangriff ist der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank in der Gegend von Luneville (zwischen Luneville und Epinal) gefallen. Er erhielt einen Kopfschuß und war sofort tot. Mit zwei Mannheimer Landwehrleuten zusammen liegt er bei Baccarat begraben. Er war nur einen einzigen Tag im Gefecht.

Die von Generalmajor v. Pongracz befehligte 3. österreichische Gebirgsbrigade wirft die auf den Grenzhöhen bei Bilek stehenden Montenegroer in mehrerätigem heftigen Angriff zurück und degagierte durch die kühne Tat die von den Montenegrinern bedrängte Grenzbesetzung.

Durch die Erfolge der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen gegen Rußland und die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront ist der gemeinsame russisch-französische Operationsplan vollständig zunichte gemacht. Die in drei Linien geplante Offensive der Russen, die eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Ruffisch-Polen und die dritte gegen Galizien ist gescheitert.

Frankreich hat der italienischen Regierung durch eine Bankgruppe eine Anleihe von einer Milliarde und mehr zu guten Bedingungen offerieren lassen. Der italienische Ministerpräsident Salandra hat die Offerte abgelehnt.

Zur Regelung der Zahlungen der den belgischen Landesstellen auferlegten Kriegskontribution sind als Sachverständige von der Deutschen Bank Dr. Helfferich und Dr. Paul v. Schönbach, Chef der Firma Bleichröder, zugezogen worden.

Ein englischer Dampfer ist auf eine Untersee mine gestoßen und gesunken.

Nach einer Reuter-Meldung warf ein „Zeppelin“ mehrere Bomben über Antwerpen ab, wodurch zehn Häuser schwer beschädigt wurden.

Aus Ägypten kommt die Nachricht, daß England eine kleine Flotte von Kreuzern und Torpedojägern an der Küste von Syrien und Palästina kreuzen läßt, da das Gerücht umgeht, die Türkei sammle in Syrien ein Heer zum Einfall in Ägypten.

Die französische Flotte hat die Befestigungswerke und die Aecde von Cattaro beschossen und großen Schaden angerichtet.

Bei der Durchführung nach französischem Flugmaterial fand man in der Fabrik von Dperdussin in Reims in einem Schuppen 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker, 30–40 Gnome- und andere neue Motore, alles in gutem Zustand, dazu zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Flugzeuge beläuft sich auf 1 Million Mark.

4. September: Boulogne-sur-Mer ist von den verbündeten Truppen geräumt.

Reims ist ohne Kampf genommen und von den Deutschen besetzt worden.

General Joffre erläßt einen Tagesbefehl über die Fehler der bisherigen Kampfweise der Franzosen, worin er ihnen die deutsche Kriegsführung als Muster hinstellt.

Der kommandierende General von Deimling richtete an den Bischof von Straßburg folgendes Schreiben: Ew. Eminenz beehre ich mich, auf das gefällige Schreiben vom 17. August ergebnis zu erwidern, daß Fälle, wonach Geistliche während der Kämpfe des 15. Armeekorps im Elsaß sich einer Unkorrektheit schuldig gemacht hätten, mir nicht bekannt geworden sind.

General Gallieni richtete folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung von Paris: Die Mitglieder der Regierung der Republik verlassen Paris, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich erhielt den Auftrag, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen, und diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen. — Poincaré ist inzwischen mit seiner Regierung in Bordeaux angekommen.

In Kairo fordert der englische Militärfeldkommandant den deutschen und den österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertreter auf, Ägypten binnen 24 Stunden zu verlassen.

Nach einer englischen Meldung wurde das Sommetal aufgegeben. Amiens ist in deutschen Händen.

Deutsche Truppen sind bis Creil und Senlis vorgebrungen, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu hören ist.

Das Sommetal wird von den Verbündeten aufgegeben, und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fere zurückgezogen wurden, wird diese Festung von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreicht seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Morcuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite ist. Die verbündeten Engländer und Franzosen ziehen sich zurück.

Generalleutnant Freiherr Theodor v. Watter, zuletzt Kommandeur der 39. Division in Kolmar, wird mit der Führung des 14. (badiischen) Armeekorps beauftragt, nachdem dessen bisheriger Kommandeur, General Freiherr v. Huene, zu anderer Verwendung bestimmt wurde.

Aus Ostende sind englische Truppen mit unbekannter Bestimmung abgegangen.

Kaiser Franz Joseph hat für die durch die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse arbeitslos Gewordenen in Österreich 100 000 Kronen und für jene Ungarns gleichfalls 100 000 Kronen gespendet.

Bei Lemburg in Galizien kämpfen die Österreicher gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kosakendivisionen und haben mindestens die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen.

In Bukarest eingetroffene serbische Flüchtlinge berichten über das Schreckensregiment der serbischen Militärpartei in Misch. Offiziere haben zwei Stupischinamitglieder, weil diese das Vor-

gehen der Heeresleitung besprachen, erschossen. Vier andere Abgeordnete wurden aus dem gleichen Grunde verhaftet. Im Lande herrschte grausame Not.

5. September: Die Franzosen haben Douen geräumt.

Der deutsche Kreuzer „Dresden“ hat den englischen Dampfer „Holmwood“ an der brasilianischen Küste in Grund gebohrt. Ebenfalls sind das englische Torpedoboote „Speedy“, gebaut 1893, und das Dampfbote „Lindell“ auf Minen an der englischen Ostküste gestossen und gesunken. Außerdem werden die englischen Boote „Argonaut“, „Castor“, „Nico“, „Cobelia“ und „Ajar“ vermisst.

Der Lord-Mayor (Oberbürgermeister) von London hat eine Versammlung in der Guild Hall einberufen, die den Zweck haben soll, die Begeisterung für den Krieg zu heben. Asquith, Bonar Law, Balfour und Churchill hielten Reden, wobei Premierminister Asquith sagte, England werde den Krieg so lange führen, bis es über den deutschen Militarismus gesiegt habe.

Dem Pariser „Matin“ zufolge ist die Zahl der Arbeitslosen in Paris auf 600 000 gestiegen. Der Telefonverkehr zwischen Paris und Italien ist unterbrochen.

In der Richtung um Belfort ist heftiges Geschützfeuer vernnehmbar. Der Kaiser wohnt den Kämpfen um die Befestigungen von Nancy bei.

Zwischen der russischen und der deutschen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, durch das den beiderseitigen Untertanen gestattet wird, das feindliche Land zu verlassen. Diese Erlaubnis erstreckt sich nicht auf Offiziere sowie auf Personen zwischen 17 und 45 Jahren und auf Verdächtige.

Der österreichisch-serbische Krieg. — Serbien vor dem Zusammenbruch.

Die Mitschuld Serbiens an dem jetzigen Weltkrieg ist den Lesern der „Allgäuer Kriegschronik“ bekannt. Die Agitation der sog. Großserben, die darauf ausgeht, alle Serben in einem großen Reich zu vereinigen und zu diesem Zweck die in Österreich lebenden Serben — etwa 5 Millionen an der Zahl — von dem Druck der „Fremdherrschaft“ zu befreien, hat am 28. Juni in Sarajewo ihre wüsten Organe gefeiert und die unmittelbare Veranlassung zum Krieg gegeben.

Als König Alexander aus dem Hause Obrenowitsch mit der ihm angetrauten, schlecht beleumundeten Draga Maschin und drei Ministern in der Nacht auf den 11. Juni 1903 hingeschlachtet worden war, kam die großserbische Partei völlig ans Ruder. Pasitsch, ihr Haupt, ein alter Verschwörer, der schon König Milan, dem Vater Alexanders, nach dem Leben getrachtet hatte, wurde unter dem neuen König Peter aus dem Hause Karageorgewitsch der Leiter der Geschichte Serbiens, König Peter selbst aber, der Mitwisser der ganzen Mordaffäre, das willenlose Werk-

zeug in den Händen der Großserben. So wuchs ihr Eifer und ihre Agitationstätigkeit, bis schließlich Österreichs Schuld erschöpft war.

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Serbien mobilisierte Österreich acht Armeekorps mit der offenbaren Bestimmung, sie gegen Serbien zu verwenden. Als aber der Weltbrand entzündet war, trat der österr.-serbische Konflikt stark in den Hintergrund, und so beschränkten sich die Österreicher in den ersten beiden Kriegswochen auf die Abwehr feindlicher Überfälle. Es zeigte sich dabei durchweg ein ausgezeichneter Geist bei den österreichisch-ungarischen Truppen. Am 14. August, nachdem der Aufmarsch beendet war, erfolgte der Einmarsch in Serbien, und zwar an verschiedenen Punkten. Die besetzte Stadt Schabaz an der Save wurde erobert, und an der Drina kam es zu größeren Kämpfen, wobei die Österreicher einen entscheidenden Sieg über starke feindliche Kräfte errangen.

Die Österreicher haben Lemberg freiwillig und ohne Kampf geräumt. Die Schlacht bei Samosz wurde durch das Eingreifen des österreichischen Korps Borjcewitsch und des Korps des Erzherzogs Joseph Ferdinand entschieden. Es wurden 19 000 russische Gefangene gemacht und 200 Geschütze mit viel Kriegsmaterial erbeutet.

Die italienische Regierung hat, um jede Mißdeutung auszuschließen, ihre Garnisonen an der österreichischen Grenze wieder auf den Friedensstand gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbefestigungen an den österreichischen Grenzgarnisonen in die inneren Garnisonen verteilt.

Der Führer der englischen Arbeiterpartei, Mac Donalld, erhebt in „Labour leader“ schwere Anklagen gegen Grey. Grey habe vorsätzlich darauf hingearbeitet, England in den Krieg hineinzuziehen, und sich zu diesem Zwecke Belgiens bedient. Grey bedeute in den letzten acht Jahren eine Bedrohung des europäischen Friedens, und seine Politik sei ein Unglück für England.

Der russische Oberbefehlshaber Großfürst Nikola I. Nikolajewitsch wendet sich in einem Aufruf an die „russischen Brüder“ in Galizien und verkündet ihnen „Befreiung vom fremden Joch“ und Vereinigung unter dem Banner des einzigen, unteilbaren Rußlands. Die Proklamation schließt mit der Aufforderung, für Rußland und den russischen Zaren zu beten.

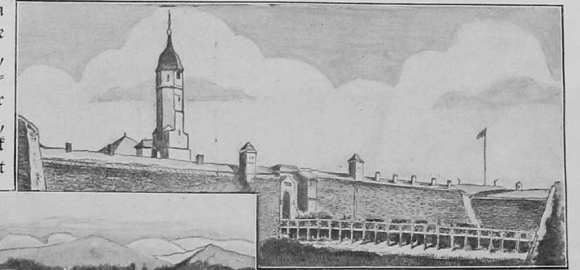
Ein russischer Gefangener erzählte, daß im russischen Kasan gebietet, woher er stammt, die allgemeine Mobilmachung bereits am 8. Juli angeordnet wurde.

Die Drina ist der Grenzfluß zwischen Österr.-Bosnien

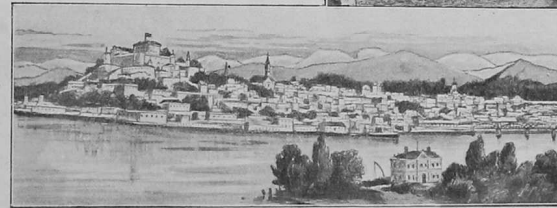
und Serbien, kommt aus südlicher Richtung und fließt in die Save. Das Drinatal ist sehr schmal und auf beiden Seiten von steilen Höhenzügen begleitet. Bei dem Vor-marsch aus Bosnien mußten die Österreicher zunächst die Drina überschreiten und dann die steilen, von den Serben besetzten Höhen meist mit dem Bajonett nehmen. Eine schwierige Aufgabe, aber sie gelang. Man mußte auf beiden der Österreicher, daß das serbische Ufergebiet von sehr starken feindlichen Streitkräften besetzt war, die durch Infanterie- und Artilleriefeuer den Übergang der Truppen hindern sollten, entschloß sich daher, trotz der Scheinwerfer den Übergang nächstlicher Weise durchzuführen, wozu zur bestimmten Stunde mehrere große Kähne, Fähr- und eine Anzahl Schiffsbrücken bereitlagen. In aller Stille wurden die Mannschaften, die übergesetzt werden sollten, geweckt. „Wir erkannten sofort,“ so berichtet ein südingarischer Infanterist, der wacker mitgekämpft hat, „daß es jetzt galt, über den Fluß zu gehen, und eilten stink ausns Ufer zu den Kähnen, die bereits mit

flüchtet hatten, teils von der Einwohnerschaft hinter-rücks auf die Österreicher geschossen. Wiederholt wurden Leichen verstümmelter Soldaten gefunden, so ein Mann mit ausgestochenen Augen, in deren Höhlen Uniformknöpfe eingepreßt waren; an einem Baume hängend ein Infanterist, dem Kopf und Arme fehlten. Ein Leutnant, dem die Gefangenen vorgeführt wurden, verfügte aus Menschlichkeit die Freilassung einer schwangeren Frau. Kaum freigegeben, zog das Weib einen Revolver und erschoss den Leutnant von hinten. Selbst serbische Kinder beteiligten sich an diesen Unmenschlichkeiten.

Inzwischen entstand den Österreichern ein neuer Feind,



Die Zitadelle von Belgrad.



Ansicht von Belgrad.

Pionieren bemannt waren. Ich befand mich mit etwa 50 Kameraden rasch in einem dieser Fahrzeuge. Während der Überfahrt wunderten wir uns alle, vom feindlichen Ufer keine Schüsse zu bekommen. Kaum wollten wir indessen jenseits anlegen, so begann es aus den Schützengraben der Serben zu krachen, und gleich bei der ersten Salve brachen in unserem Kahn der Zugführer und sieben Soldaten zusammen. Wir anderen sprangen ans Ufer und stürzten uns auf die serbischen Feldbefestigungen, die durch einen Bajonettangriff genommen wurden. Wir sahen reguläres Militär und Komitatschis (Freischärler) vor uns her fliehen und eilten ihnen durch dick und dünn bis nach Schabaz nach. Dort kam es zu einem verzweifelten blutigen Straßenkampf, bei dem auch aus den verrammelten Fenstern und von den rückwärts nach und nach Verstärkungen an, und nach einstündigem Kampfe hatten wir den Ort vollends genommen.“

Nach diesem Siege zeigte sich auch in Schabaz wie in Belgien und Frankreich das Franktirerwesen in seiner ganzen Schenßlichkeit und Verantwortlichkeit. Auch hier wurden teils von serbischen Soldaten, die sich in Keller und auf Dachböden ge-

den Serben aber eine Kraft, deren durchschlagende Bedeutung freilich einigem Zweifel begegnete: Montenegro stellte sich am 5. August auf die Seite seiner serbischen Brüder. Österreich war darauf serbischen Brüdern. Österreich war darauf gefaßt, und so verhängte es bereits am 8. August die Blockade über Montenegro. Einen Hauptzielpunkt der österreichischen Geschütze bildete der bekannte Höhenzug Lovcen in der Nähe von Cetinje, der von der Küste bei Cattaro aus wirksam beschossen werden konnte.

Es hat Stimmen gegeben, welche immer und immer wieder der Hoffnung sich hingaben, Österreich werde in wenigen Wochen das kleine Serbien auf die Knie gedrückt haben, daß ihm „der Schnaufer ausgebe“. Solchem Optimismus gegenüber wandte sich das amtliche Wien, indem es unterm 22. August erklärte, daß Österreich mit dem Eingreifen Rußlands genötigt gewesen sei, seine ganze Kraft für den Hauptkampf im Nordosten gegen den russischen Feind zusammenzufassen. Habe man bisher schon den Krieg gegen Serbien vielfach als Strafexpedition aufgefaßt, so sei er jetzt vollständig zu einer Nebenaktion herabgesunken. Es war kein Zweifel: Österreich warf alle verfügbaren Kräfte nach Galizien und ließ an der serbischen Grenze nur soviel Truppen zurück, als unbedingt notwendig waren, um serbische Einfälle ins eigene Land hintanzuhalten. Und trotzdem führten die Österreicher zwischen dem 13. und 18. August „mit hervorragender Tapferkeit und Bravour“ — so heißt es im amtlichen Be-

richt — kurze, aber wuchtige Offensivstöße gegen den Feind durch, und als sie am 19. August abends wieder in ihre ursprüngliche Stellung an der unteren Drina und an der Save zurückgingen, „ließen sie auf dem Kampfplatz einen vollständig erschöpften Gegner zurück“. Die Situation war klar und wurde am 23. August vom ungarischen Honvedminister Haza i im Klub der nationalen Arbeitspartei in Budapest noch eingehender erörtert: Österreich wandte sein ganzes Augenmerk gegen Rußland. Im Norden mußten sich große, entscheidende Ereignisse abspielen, nicht im Süden. Serbien war für Österreich Nebenache.

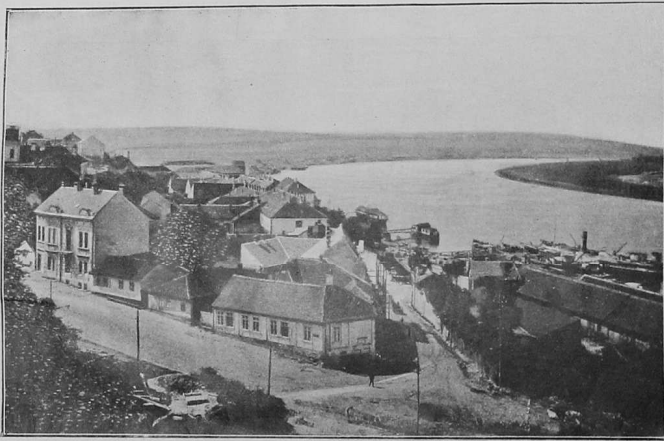


Bild von Belgrad auf die Donau.

Nebenache! Gewiß, aber die Kämpfe dauerten fort, wenn auch selbstverständlich in kleinerem Maßstabe. Eine Heldentat sei hier besonders hervorgehoben: In der albanischen Hafenstadt Skutari lag bis zur Stunde ein deutsches Detachement. Dasselbe schloß sich nach dem Abzug von dort in treuer Waffenbrüderschaft den österreichischen Operationen an und nahm am 20. August das 954 Meter hoch gelegene und befestigte Visegrad ein; es waren Escadrons erster Linie, die bei diesem „Husarenstückchen“ drei Tote, zwei Offiziere und 21 Mann verlost in ihrer Verlustliste zu buchen hatten. Kaiser Franz Josef ehrte die deutschen „Skutarihelden“ bei ihrer Heimkehr in besonderer Weise und die Bevölkerung von Wien brachte ihnen stürmische Huldigungen dar. Der Anführer der Truppe, Major Schneider, erhielt eine hohe militärische Auszeichnung, die Eisene Krone mit der Kriegsdekoration im Eichenlaub, verliehen, und in Musik und Dichtung wird ihr Lob bis in die fernsten Zeiten klingen.

Auch an der montenegrinischen Grenze blieben die Österreicher nicht untätig. Am 14. August eroberten sie nach zweitägigen harten Kämpfen die wichtigen Höhen von Lisac, und am 18. August erfolgte ebenfalls nach erbitterten Kämpfen mit den Montenegrimern ihr Einmarsch in den Sandschak und die Eroberung von Plewje.

Wen fest ab wurde es still, und nur von Zeit zu Zeit kamen Meldungen, daß von Rußland aus Munitionswagen nach Serbien und Montenegro fahren. Auf diese Weise also sprang der hohe Protektor seinen Vasallen bei. Ein Trost wenigstens, wenn auch ein kleiner. Denn in Serbien sowohl wie in Montenegro erhoffte man russische Hilfe in Gestalt von einigen Armeekorps, die man, wenn nicht auf direktem Weg über Ungarn, so doch auf Umwegen über Rumänien und Bulgarien erwartete. Vergeblich! Die Kleinen waren sich selbst überlassen, ja noch mehr, sie mußten trotz ihrer Schwäche auf russischen Befehl zum Angriff übergehen. Am 7. Septbr. meldete das österreichische Armeoberkommando, daß ungefähr 4000 serbische Truppen bei dem Versuche, in österreichisches Gebiet einzudringen, gefangen genommen wurden; nach späteren Meldungen erhöhte sich ihre Zahl auf 5000. Es war östlich von Mitrovicza an der Save. Mehr als 10 000 serbische Truppen, an ihrer Spitze die sogenannte Timof-Division, eine Kerntuppe, bestehend aus 12 Bataillonen mit 48 Kompagnien, ferner einem Artillerieregiment nebst Train und anderen technischen Truppen überschritten, wie schon gesagt, auf russischen Befehl die Save.

Die Österreicher ließen sie ruhig gewähren, zerstörten ihre Brücken und eröffneten ein vernichtendes Feuer. Die Hälfte der Serben wurde gefangen und der Rest so gut wie aufgerieben; ein großer Teil erkrank in der Save. Und als wenige Tage später sich etwa 1500 Mann noch von der zersprengten Truppe sammelten, wurden auch diese nach kurzem Kampfe teils getötet, teils gefangen genommen.

Ein gehöriger Denzettel, und trotzdem machten weitere serbische Truppen vom 8. September ab erneute Einfälle in Slawonien. Als Antwort darauf beschossen die Österreicher Belgrad, und zwar mit großem Erfolg; anderseits wurden diese Einfälle mit solcher Wucht zurückgeschlagen, daß auf dieser Seite allein mehr als 6000 Gefangene gemacht und nach Ungarn gebracht werden konnten. Man nennt sie die Kämpfe bei Panscowa, einer offenen Stadt östlich von Belgrad. Ein kurzes Artilleriegefecht leitete dieselben ein, dann aber griffen die Österreicher zum Bajonett und warfen die Serben geradezu über den Haufen, wobei sie deren gesamtes Artilleriematerial erbeuteten.

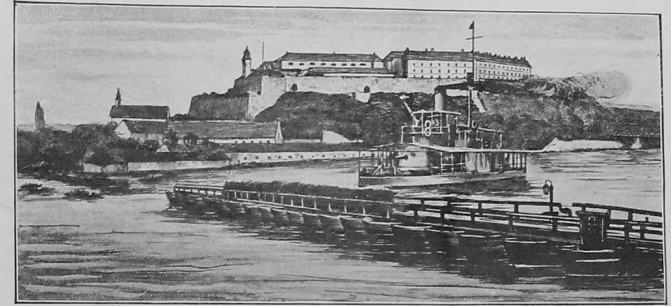
Nun drehten die Österreicher den Spieß um, überschritten erneut die serbische Grenze und drangen selbst soweit vor, daß sie am 15. Sept. die Stadt Baljevo besetzten. Dabei kam es zu besonders schweren Kämpfen

um die Krupanj beherrschenden Höhen, um welche tagelang ganz erbittert gestritten wurde. Der Redakteur des „Grazer Volksblattes“, Herr Kleindienst, der als freiwilliger Motorradfahrer auf dem serbisch-österreichischen Kriegsschauplatz Verwendung findet, schildert in seinem Blatte die Kämpfe bei Krupanj wie folgt: „Was unsere Soldaten und unsere Offiziere auf diesem Kriegsschauplatz leisten, das zu beschreiben ist unfählich schwer. Ich lese in der Zeitung, daß der erfolgreiche Drinaübergang und die Befestigung aller Höhen westlich von Krupanj der Öffentlichkeit amtlich mitgeteilt worden sind. Aber was liegt alles in den soldatisch knappen Worten dieser kurzen amtlichen Mitteilung! Was unsere Soldaten, die mit Heldenmut und heldenhafter Ausdauer den Sieg unserer Waffen tief ins Feindesland hineintragen und dem Feinde derartige Niederlagen beibrachten, daß seine Widerstandskraft gebrochen erscheint, an den Tag legen, das würde ein Heldenbuch bis zur letzten Seite ausfüllen. Man darf nicht vergessen, daß unsere Truppen nicht nur gegen einen verzweifelnden Feind zu kämpfen haben, sondern auch gegen ein Terrain, dessen Schwierigkeiten seiner Steigerung mehr fähig sind, und die dem Feinde, der damit wohlvertraut ist, eine willkommene Waffenhilfe bieten. Das ganze serbische Gelände von der Drina bis Krupanj ist Waldland, aus dem Hügel an Hügel, Berg an Berg gleich Zuderhütten emporragt. Und jede dieser Bergkuppen mußte einzeln gestürmt werden.“

Die Serben hatten sich furchtbar verschanzt. Der Heldenmut unserer Truppen, ihr Wille zum Sieg warf den Feind, der verzweifelten Widerstand leistete, aus den Schanzen. Die geschlagenen Serben, deren Reihen ungeheure Verluste lichter, mußten dem Sturm unserer

Truppen weichen. Und während unsere Truppen die eingenommenen Stellungen der Serben besetzten, die von toten Feinden direkt übersät waren, sammelte sich der Feind weiter zurück in einer neuen Stellung. Um jeden Fußbreit Boden mußte gekämpft werden, und unsere Truppen schritten siegreich vorwärts über Feindesboden, der von Feindesblut getränkt ist.“

In den ersten Tagen des Oktober wiederholten sich die



Österreichisch-ungarischer Donau-Monitor vor Peterwardein.

Einfälle von seiten der Serben und Montenegrimern, überall mit größtem Mißerfolg und unter den schwersten Verlusten. Im östlichen Bosnien waren sie eingedrungen in Gebiete, die ganz abseits der Hauptentscheidung liegen. So wurden zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuzka“ unter Kommando des Generals Bucotic und die „Zetka“ unter General Rajevic, nach heftigen zweitägigen Kämpfen vollkommen geschlagen und auf Foca zurückgeworfen. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen.

Bei den Serben wurde die Moravadi division bei Bogatic fast vollständig aufgerieben, desgleichen verlor die Schumadijadi division über die Hälfte ihres Standes. Bisher soll wenigstens der vierte Teil der ganzen serbischen Armee außer Gefecht gesetzt sein, davon über dreizehntausend Tote. Das sind ungeheure Verluste, die ein Land wie Serbien einfach zerschmettern müssen. Übrigens hatten die letzten serbisch-montenegrinischen Einbrüche in österreichisches Gebiet schon mehr den Charakter von Raubzügen einer verbungerten Soldateska als die von militärischen Unternehmungen. Die serbischen und montenegrinischen Truppen suchten zu erraffen, was nicht niet- und nagelfest ist. Daß sie namentlich in Süd- und Ostbosnien dabei ihre eigenen sogenannten „Brüder“ berauben, ist ihnen gleichgültig.

Heute, da diese Zeiten geschrieben werden, kann man ruhig sagen: Serbien steht vor dem Zusammenbruch. Nicht bloß, daß sich Niederlage an Niederlage reiht, Verlust an Verlust, in Serbien selbst wüten Seuchen und Krankheiten; es fehlt an Ärzten und Heilmitteln,



Serbien und Montenegro.

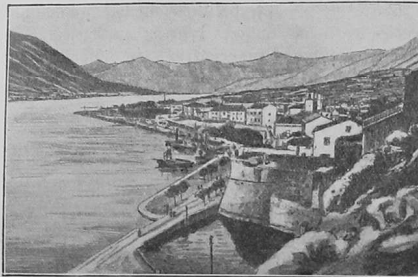
die Zufuhr stockt, Bulgarien verschließt seine Grenzen — überall Elend, Not und Tod. Die Verzweiflung hat Einkehr gehalten, und groß ist die Enttäuschung darüber, daß die tatkräftige Hilfe Auslands vollständig ausgeblieben und



Karte zum Seegefecht vor Cattaro.

Serbien seinem Schicksal überlassen worden ist. Kriegsgefangene Offiziere stimmen in ihrem Urteil alle darüber ein, daß sowohl die politische als auch die militärische und wirtschaftliche Lage Serbiens mehr als ernst ist. Die Stimmung der serbischen Bevölkerung ist, diesen Ausfagen zufolge, eine verzweifelte und richtet sich in drohender Weise gegen jene Offizierskreise, welche diesen Krieg verschuldet haben, der, wie man befürchtet, mit einer Katastrophe Serbiens endigen müsse. Die republikanische Partei in Serbien, die durch die Regierung Pafitsch seinerzeit mit allen Machtmitteln unterdrückt wurde, und deren Parteiblatt entgegen den Bestimmungen des serbischen Pressgesetzes von der Polizei eingestellt wurde, profitierte sehr von einer in Serbien immer deutlicher auftretenden Bewegung, die sich gegen die Dynastie Karageorgewitsch richtet. Nur mit Gewaltmitteln gelinge es noch der um den Kronprinzen Alexander gescharten Offizierspartei, die blindlings den Befehlen Auslands gehorcht, einen allgemeinen Aufstand zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünsche ein Ende des Krieges herbei und würde keinen Moment zögern, sich von jenen Elementen loszusagen, die man als Urheber des Zusammenbruchs in Serbien ansieht.

Wie der Jammer schrei eines Ertrinkenden klingt ein Ruf nach Hilfe, den das von dem serbischen Exminister Gajic geleitete Organ der serbischen Kaufmannschaft veröffentlicht. Es heißt dort: „Mit ver-



Die Bucht von Cattaro.

haltenem Atem fragt sich heute die ganze serbische Nation, welches Ende die Dinge nehmen werden. Eine Zeit lang folgten wir wie verbert blindlings der von den Russen diktierten Politik, wobei wir gänzlich vergaßen, daß die Politik Russlands, welche uns in diese verzweifelte Lage hineingeht, nur die Knechtschaft nach sich ziehen kann. Was kann uns Russland bringen? Die Herrschaft der russischen Knete würde für Serbien daselbe bedeuten, was sie einst für Polen gewesen ist: Die Knechtschaft. Die Ukrainer und die Polen setzen den letzten Atem ein, um sich von dem russischen Joch zu befreien und in die Reihen der Kulturnationen zu treten, nur wir Serben beugen uns vor dem schrecklichen Moloeh Russland, der alles unterjocht. Serbien befindet sich in einer schrecklichen Lage, das Land ist im Innersten aufgewühlt, wir verzweifeln. Die Leichen Unschuldiger bedecken die Schlachtfelder, das Land ist von dem Blute unserer Brüder getränkt, und wir, die



Die Bucht von Antivari.

wir hier geblieben sind, schreien verzweifelt in die Wüste: Wie soll das enden? Werden wir einen Ausweg aus dieser schrecklichen Lage finden? Es ist, als ob von dem Grabe Milans ein Seufzer ertönte, der uns einst wie eine heilige Mahnung zeigte, wo wir Halt machen sollen. Wir haben aber auf diese Mahnung nicht gehört.“

Dem verblendeten Volk der Belgier gegenüber hatten wir unser Mitleid ausgesprochen, für das serbische Volk haben wir nicht einen Funken davon übrig. Ein Volk, das

so viel Königsmorde auf dem Gewissen, dessen Offiziere der Treueid gar nichts gilt und der Meineid zur Gewohnheit geworden ist, ein solches Volk ist nicht wert, daß es existiert. Es ist unfähig, irgendeine Kulturmission zu erfüllen, höchstens daß es sich berufen fühlt, die Staaten gegen einander aufzuheben und Kriege anzuknüpfen, die unermessliches Unglück über einzelne Familien wie über das Ganze bringen. Doch auch für Serbien gilt das Wort: Die Weltgeschichte ist ein Weltgericht. (Frs. Prof. Meier.)

Kleine Chronik.

12. August: Zwei kriegsstarke Bataillone der Reserve und Landwehr rücken vom Bahnhof Lindau-Neutin aus ins Feld. Zum Abschied versammeln sich wiederum die Veteranenvereine von Lindau und Aeschach-Hoyren-Neutin und die Kriegervereine von Lindau und Neutin mit ihren Fahnen am Bahnhof. Vor der Abfahrt des ersten Bataillons um 8.43 Uhr vormittags spricht Oberstleutnant Flejfa kraftvolle Worte und das Mitglied des Veteranenvereins Lindau, Spemann, der Sprecher der abschiednehmenden Vereine, wünscht guten Erfolg und frohe Wiederkehr. Als Führer des um 10.45 Uhr vorm. ab-

gehenden Bataillons redet Major Abe zu seinen Soldaten, nachdem zuvor Bürgermeister Hofrat Schützinger in vaterländischen Worten Abschied genommen hat.

An einer schlichten Begebenheit, die uns in die Gesinnung der ausziehenden Krieger schauen läßt, sei nicht vorübergegangen. Es ist Abschiedsgottesdienst der Landwehrleute in der kath. Stadtpfarrkirche in Lindau. Zwei große, kräftige Landwehrleute, der eine ein Unteroffizier, ein einfacher Soldat der andere, treten in die Sakristei. Sie bringen ihren Wunsch vor: Es gesiene sich wohl, daß bei diesem „Kriegsgottesdienst“ auch Krieger ministrieren; sie hätten, am Altare dienen zu dürfen. Es wird ihnen gewährt, und so tun die Beiden voll Eifer und Andacht am Altare Dienst. Am Abend aber vor dem Scheiden drückt ein Lindauer Herr, den dieser Anblick erbaut und erfreut hatte, den beiden wackeren Ministranten 20 Mark in die widerstrebenden Hände. — Am gleichen Vormittag, an dem die beiden Lindauer Bataillone ausmarschieren, verläßt auch das 1. Bataillon des Reserve-Inf.-Regts. Nr. 3, an seiner Spitze Major Rindler, seine Garnison in Kempten. Von den Einwohnern der gastlichen Stadt nimmt der Befehlshaber in den Kemptener Zeitungen mit folgenden Worten Abschied:

„Bewegten Herzens scheidet ich heute mit meinem Bataillon von Kempten! In dieser ersten Stunde ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen allen meinen warmempfundenen Dank auszusprechen für die vortreffliche Aufnahme meiner Soldaten und die treue Hilfsbereitschaft, die mir allerorts in diesen schweren Tagen zuteil wurde. Gebe Gott, daß unseren Waffen der Sieg beschieden ist. Dem schönen lieben Kempten ein herzlich Lebewohl!“

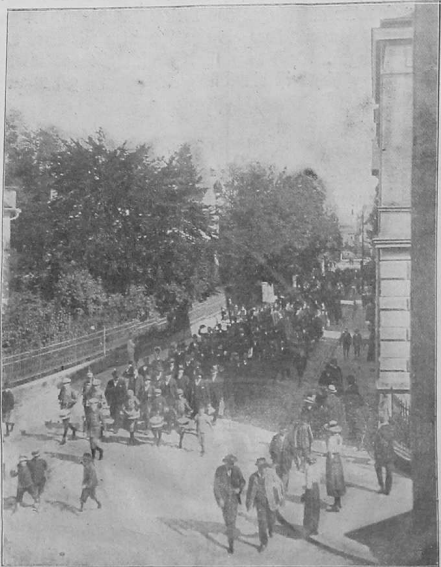
Rindler, Major.“

Die große Schädigung des Allgäuer Handels, die der Krieg in seinem Gefolge hat, tritt nach außen dadurch in Erscheinung, daß die Butternormierungskommission für das bayerische und württembergische Allgäu heute keine Preise festsetzt. Es ist vor allem die Verkehrssperre, die dem Wirtschaftsleben des Allgäus schwere Verluste verursacht. Diese sind in dem Artikel Butter leicht nachzuweisen. Das leicht verderbliche Nahrungsmittel, dessen Herstellung täglich erfolgen muß, hat sich in den Sommermonaten in immer größeren Massen angehäuft und erleidet besonders dort, wo die geeigneten Räume mangeln, eine ganz bedeutende Einbuße an Wert. Die Kemptener Butter-



Auszug des 1. Bataillons vom 3. Reserve-Inf.-Regt. in Kempten.

notierungs-kommission unternimmt daher Schritte, um die Freigabe des Verkehrs, soweit es möglich ist, zu erwirken. „Sollte ein Erfolg“, so heißt es in einem diesbezüglichen Schreiben, „im Interesse der Militärtransporte auch nicht



Wehrkraft-Trommler geleiten Reservisten zum Bahnhof Kempten.

in der gewünschten Weise eintreten können, so werden die beteiligten Kreise, wenn es um der großen Sache willen sein muß, sich ohne Murren darein fügen und alle Opfer freudig tragen, geht doch das Vaterland allem voran.“

Der gleiche Opfermuth und die gleiche Opferfreude, die sich in diesen letzten Worten ausdrücken, befehlt auch die Mitglieder des Bezirks-Lehrervereins Kempten, die in gemeinsamem Eifer dem Beispiele der Lehrerschaft Kemptens folgen und sich wohl organisiert in den Dienst hilfsbereiter Nächstenliebe stellen. — Der Handelsverein Lindau, der Verein zum Schutz für Handel und Gewerbe, die Gewerbevereine Lindau und Aeschach-Hoyren-Neutin erklären sich dazu bereit, für die Vertretung jener Geschäfte, deren Besitzer ins Feld gezogen sind, Sorge zu tragen und den Zurückgebliebenen mit Rat und Tat beizustehen. — Das Hilfskomitee für Kempten Stadt und Land legt einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit in der Arbeitsvermittlung ab. Es wurden bis zum 12. August 126 Arbeitsstellen angeboten, davon 68 für die Landwirtschaft, 25 für die Hauswirtschaft und 38 für Gewerbebetriebe. Dem stehen 284 Arbeitsuchende gegenüber (149 männliche und 135 weibliche). Befestigt konnten werden 95 Stellen: 63 für Landwirtschaft, 32 für Hauswirtschaft und 3 für Gewerbe; 186 Arbeitsuchende konnten nicht untergebracht werden. Offen sind etwa 20 Stellen für Weich- und Hartkäser, 2 für Bäcker, 1 für Bräuer, 2 für Schriftsetzer und 1 Stelle eines Chauffeurs. Der kurze Bericht gewährt einen wertvollen Einblick in die Lage des Arbeitsmarktes und kennzeichnet zugleich die Schädigungen, unter denen das Wirtschaftsleben des Allgäus durch den Krieg leidet.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn embsanat aus Gottes aul'ger Hand!



Hofmann Michael, Soldat im 15. Inf.-Regt. 8. Komp. Hofmann (gen. Negele), der am 16. Dez. 1892 in Eggenthal geboren ist, lernte das Zimmermannshandwerk. Er zeigte überdies große Geschicklichkeit im Schnitzen. Mitglied des kath. Vorschützenvereins, wirkte er bei Vereins-theatern als urwüchsiger Humorist mit. Im Oktober 1913 wurde er zum 15. Inf.-Regt. ausgehoben und machte mit diesem den Feldzug mit, bis ihn am 27. August bei . . . die tödliche Kugel traf. R. I. P.



Distel Michael, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren am 7. März 1887 in Apfeltrang, genügte Distel in den Jahren 1907—09 beim 12. Inf.-Regt. seiner Dienstpflicht. Als Käfer fand er dann sein Brot, zuletzt in Kaufbeuren. Zur Fahne gerufen, rückte er am 3. August ins Feld. In . . . ereilte ihn der Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Geiger Gebhard, Gefreiter in der 11. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geiger, der am 29. Juli 1890 in Klein-Eislingen geboren ist, war im Buchdruckereigewerbe beschäftigt. Nachdem er in den Jahren 1911—13 beim 20. Inf.-Regt. gedient hatte, verschaffte ihm seine Tüchtigkeit die Stelle eines Buchdruckereimaschinenmeisters in der Buchdruckerei A. Berghold in Lindau. Am 2. August verließ er seine friedliche Beschäftigung und zog ins Feld. Am 25. August starb er bei . . . den Helbentod. R. I. P.



Griessmann Gregor, Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt. 1. Komp. In Steinbach bei Stöfthen a. A. am 13. März 1887 geboren, diente Griessmann 1909—11 beim 12. Inf.-Regt. Dann betrieb er das Oeconomicum seines verstorw. Mütter. Am 3. August rief ihn das Vaterland. Für dieses starb er am 29. August bei . . . R. I. P.



Gucker Jakob, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Gucker ist am 7. März 1892 in Gerlenhofen bei Neu-Ulm geboren. Im Jahre 1898 überfiedelte er mit seinen Eltern nach Bingenried, Gde. St. Mang, und besuchte bis 1905 die Volksschule in Leubas, die ihm in allen Fächern die beste Note ausstellte. Seit dem Jahre 1910 war er als Hilfsarbeiter beim Kgl. Straßen- und Flussbauamt Kempten angestellt. Im Oktober 1912 trat er beim 12. Inf.-Regt. ein. Bei . . . wurde er am rechten Arm und am Bauch schwer verwundet. Am 25. August ist er gestorben. R. I. P.



Köberle Joseph, Soldat im Inf.-Leib-Regt. Am 28. Januar 1889 in Sonthofen geboren, trug Köberle des Königs Noth beim Inf.-Leib-Regt. in den Jahren 1907—09. Er wirkte dann als Kontorist bei der Firma Speiser & Haug in Sonthofen. Am 3. August zog er ins Feld. Bei . . . starb er den Tod fürs Vaterland, dem sein Vater schon in den Kriegsjahren 1870/71 als Unteroffizier treu gedient hatte. Das Vertrauen seiner Freunde hatte den nun Gefallenen zum Kassier des Turnvereins gewählt. R. I. P.



Weiß Sebastian, Soldat im 20. Inf.-Regt. In Hofen bei Blaichach am 6. August 1891 geboren, stand Weiß in den Jahren 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern, bis ihn der Krieg erneut zu den Waffen rief. Mit dem 20. Inf.-Regt. zog er am 2. August ins Feindesland. Bei . . . litt er am 25. August den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Schlichtherle Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt. Am 7. August 1890 in Obergermaringen geboren, arbeitete Schlichtherle als Sägereihilfe zuletzt bei Fris Esperemüller in Kaufbeuren. Im Jahre 1912 wurde er zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben, wo er bei der 7. Komp. diente. Am 8. August rückte er ins Feld. Er fiel fürs Vaterland am 22. August. R. I. P.



Müller Fris, Soldat im Inf.-Leib-Regt. Am 17. Dez. 1892 in Kaufbeuren geboren, wählte Müller den Kaufmannsberuf und war zuletzt bei der Kunstanstalt Kaufbeuren als Expedient angestellt. Im Herbst 1913 rückte er in München zum Leibregiment ein und verließ mit diesem in den ersten Augusttagen die Residenz. Im Gefecht bei . . . am 12. August litt er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Kellner Karl, Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt. Geboren am 3. November 1885 in Nottalminster in Niederbayern, stand Kellner 1907—09 beim 16. Inf.-Regt. in Passau. Er kam dann nach Oberstdorf, wo er als Stationsdiener bei der Lokalbahn Sonthofen-Oberstdorf angestellt war. Am 3. August marschierte er gegen den Feind. Als er am 29. August bei Luneville auf Posten stand, verwundete ihn eine feindliche Kugel schwer. Er starb am 11. September im Vereinslazarett zu Bamberg. Eine Mutter und zwei Kinder trauern um ihren Gatten und Vater. R. I. P.



Dreher Christian, Soldat im 17. Inf.-Regt. Geboren am 29. Mai 1893 in Mangenried bei Stiefenhofen, war Dreher bis zum Herbst 1913 auf dem elterlichen Oeconomicumwesen beschäftigt und wurde dann zum 17. Inf.-Regt. nach Germersheim berufen. Am 3. September folgte Dreher, der vorher abkommandiert war, seinen Kameraden ins Feld nach. Bei . . . durchbohrte ihm am 10. September eine Kugel Lunge und Rückenmark. Er starb im Lazarett zu Zweibrücken einen ruhigen, gottergebenen Tod. R. I. P.



Reither Rupert, Soldat beim Inf.-Leib-Regt. Geboren am 16. Okt. 1890 in Oberbeuren bei Kaufbeuren, stand er in den Jahren 1911—12 beim Inf.-Leib-Regt., wo er als Wäcker ausgebildet wurde. Er arbeitete dann als Formner und Abfüller in der Chokoladefabrik Biefenhofen. Am 4. August zog er mit dem Leibregiment ins Feindesland. Er fiel fürs Vaterland bei . . . am 12. August. R. I. P.



Kutler Wilhelm, Soldat im 4. Inf.-Regt., 4. Komp. Geboren am 28. März 1893 in Schallmühle, Gde. St. Lorenz b. Kempten, arbeitete er im elterlichen Mühl- und Oeconomicumwesen bis zum Oktober 1913, wo er zum 4. Inf.-Regt. nach Metz ausgehoben wurde. In den ersten kritischen Tagen rückte er zum Schutze der Grenzen aus. Er fiel in der Schlacht bei . . . R. I. P.



Knaushart Friedrich, Soldat im 20. Inf.-Regt. Am 3. Juli 1889 in Altsensberg bei Geiras geboren, war Knaushart 1909—11 Soldat beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Nach Hause zurückgekehrt, war er im elterlichen Gut die Stütze seiner verwitweten Mutter. Am 2. August verließ er die Heimat und zog zu Feld. Am 25. August traf ihn das tödliche Geschöß. R. I. P.



Heim German, Soldat im 20. Inf.-Regt. Heim wurde geboren am 16. Juni 1893 in Genthofen bei Stiefenhofen. Er versah die Stelle eines Maschinisten in dem Hochwerk seines Vaters. Im Herbst 1913 rückte er dann zum 20. Inf.-Regt. 6. Komp. nach Kempten ein und zog mit diesem am 2. August ins Feindesland. Bei ... starb er den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Schmid Rupert, Soldat im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 3, 7. Komp. Schmid ist geboren am 29. Juli 1884 in Burgberg b. Sonthofen und diente in den Jahren 1902—04 beim 1. Inf.-Regt. 6. Komp. in München. Er arbeitete dann als Eisengießer beim Kgl. Hüttenwerk in Sonthofen. Am 6. August wurde er zu den Waffen gerufen. In dem Gefecht bei ... in den Vogesen wollte er einen verwundeten Kameraden aus dem feindlichen Feuer tragen. Bei dieser heldenmütigen Liebestat ließ er sein Leben. R. I. P.



Meister Christoph, Gefreiter im 3. Reserve-Inf.-Regt. Meister ist am 9. April 1888 in Klein-Döbra, Gde. Straßdorf, geboren. Er stand in den Jahren 1909 bis 1911 bei der 1. Komp. des 20. Inf.-Regts. und arbeitete dann als Hechler in der Bindfadenfabrik in Immenstadt. Am 3. August zog er mit dem 3. Reserve-Regt. ins Feld. Er fiel auf dem Schlachtfelde von ... R. I. P.



Heim Sebastian, Soldat im 20. Inf.-Regt. Heim, der am 15. Dez. 1893 in Bernbeuren geboren ist, lernte das Wagnerhandwerk und arbeitete in der Werkstatt seines Vaters, bis er 1913 zum 20. Inf.-Regt. nach Kempten ausgehoben wurde. Am 2. August verließ er mit diesem die friedliche Garnison. Bei ... setzte am 25. August ein feindliches Geschöß seinem hoffnungsvollen Leben ein Ziel. R. I. P.



Mayr Johann Martin, Soldat im 3. Landw.-Inf.-Regt. Mayr, der am 7. Nov. 1882 in Grub, Gde. St. Mang, geboren ist, stand von 1902—04 bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts. Später zog er nach Kempten und versah die Stelle eines Baummeisters bei der Firma Löw bis zum 6. August, wo ihn das Vaterland von einer Frau und drei unmündigen Kindern hinwegrief in den blutigen Kampf. Am 2. September fiel Mayr bei ... in den Vogesen, von einem Gewehrschuß zu Tode getroffen. R. I. P.

Da es die militärischen Vorschriften noch nicht gestatten, jetzt schon Ortsnamen sowohl bei Gefechten als auch bei Angabe des Todesortes zu nennen, muß dies vorerst noch unterbleiben. Wir werden aber vor Abschluß des Werkes einen Schlüssel den Abnehmern kostenlos liefern, der mit eingebunden werden kann und der diese Angaben dann nachholt.



Wegscheider Job., Soldat im 20. Inf.-Regt. 3. Komp. Geboren in Westerhofen bei Oferschwang am 25. Dez. 1892, war Wegscheider als Dienstknecht in der Landwirtschaft beschäftigt, bis er im Herbst 1913 beim 20. Inf.-Regt. sich stellte. Mit diesem verließ er die Garnison am 2. August. Wegscheider starb am 25. August bei ... den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Seiß Ignaz, Jäger im 1. Reserve-Jäger-Bataillon. Geboren in Warmisried am 23. Jan. 1883, erlernte Seiß das Schuhmacherhandwerk. Er diente 1903—05 beim 1. Jägerbataillon und ließ sich einige Zeit später in Thalhofen als Schuhmacher nieder, gleichzeitig einem Ökonomie-Anwesen vorstehend. Am 5. August ließ er seine Frau mit zwei Kindern in der Heimat zurück und zog ins Feindesland. Bei ... erlitt er am 26. August schwere Wunden; diesen unterlag er am 3. Sept. im Lazarett zu Windsheim. R. I. P.



Sutter Johann, Soldat im 17. Inf.-Regt., 12. Komp. Sutter ist geboren am 23. Nov. 1892 in Altusried. Er war auf dem Ökonomieanwesen seiner Eltern als deren arbeitsame Stütze tätig, bis er voriges Jahr als Soldat einrückte. Am 9. Sept. erhielt er einen Kopfschuß, der bald darauf seinem jungen, hoffnungsvollen Leben ein Ende bereitete. R. I. P.



Sonntag Karl, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Sonntag, der im 23. Lebensjahre stand, war bis 1912 Oberkäufer in der Dampfmolkerei Bettrichs bei Legau und wurde dann zum 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm ausgehoben. In den ersten Augusttagen verließ er mit seinem Regiment die Garnison. Am 23. August tötete ihn bei ... eine feindliche Granate. Dem tapferen Soldaten erwies die ganze Kompagnie die letzten Ehren. R. I. P.



Sirch Johann, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt. Sirch ist geboren am 22. Juni 1885 in Hausen, Gde. Mauerstetten. Er diente beim 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1905—07 und stand dann in dem Ökonomieanwesen seines Bruders in Hausen in Arbeit. Am 6. August verließ er seine Heimat, um ins Feld zu rücken. Bei ... tötete ihn eine feindliche Kugel. Sirch war eifriges Mitglied des Soldaten- und Kriegervereins und gehörte auch der 20er Vereinigung an. R. I. P.

